

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

H 1914 E

August 1997
Nr. 572



Vor 75 Jahren gingen auf Eversand die Lichter aus Leuchttürme hatten ausgedient - Fahrwasser nach Westen verlegt.

Auf dem Eversand im Wurster Watt gingen vor 75 Jahren für immer die Lichter aus. Die beiden Leuchttürme „Eversand Oberfeuer“ und „Eversand Unterfeuer“, die bis dahin 35 Jahre störungsfrei den kleinsten Küstenseglern und den größten Ozeanriesen den Weg gewiesen hatten, wurden nicht mehr benötigt. Der Grund: Das Hauptfahrwasser verlief ab 1922 westlicher und führte durch den sogenannten Fedderwarder Arm in die Nordsee. Für diesen neuen Weg brauchte man die „Laternen“ der schwarzen Türme auf den vier mächtigen Eisenständern nicht mehr. Vermutlich waren es hier die ersten Leuchtturmwärter im Bereich der Außenweser, die für immer ihren Arbeitsplatz verlassen mußten. Jedoch erst im Jahre 1973, also 52 Jahre später, nachdem die Türme Eversand außer Dienst gestellt worden waren, hatte die „Zunft der Leuchtturmwärter an der Weser“, wie eine Münchner Zeitschrift schrieb, „endgültig ausgedient“.

„Die für die Radaranlagen eingerichteten Fernübertragungswege ließen sich“, wie Gerd Tieleck im „Deutsches Schifffahrtsarchiv, 3/80“ schrieb, „auch für eine ferngesteuerte Überwachung der Leuchtfahrttechnischen Anlagen der Außenweser nutzen. Allerdings mußte hierfür eine Ortsschaltanlage, ein sogenannter elektronischer Leuchtturmwärter, entwickelt werden“. Das geschah. So haben alle Türme, die noch neben dem Weser-Hauptfahrwasser allabendlich ihre bestimmten Feuersignale in die Nacht schicken, keine Wärter mehr an Bord. Ihre Funktion übernahm Leuchtturmwärter „Automatik“. Die letzten Männer der einsamen Posten am Schifffahrtsweg Weser verließen an einem stillen Sommertag 1973 den Hoheweg-Leuchtturm.

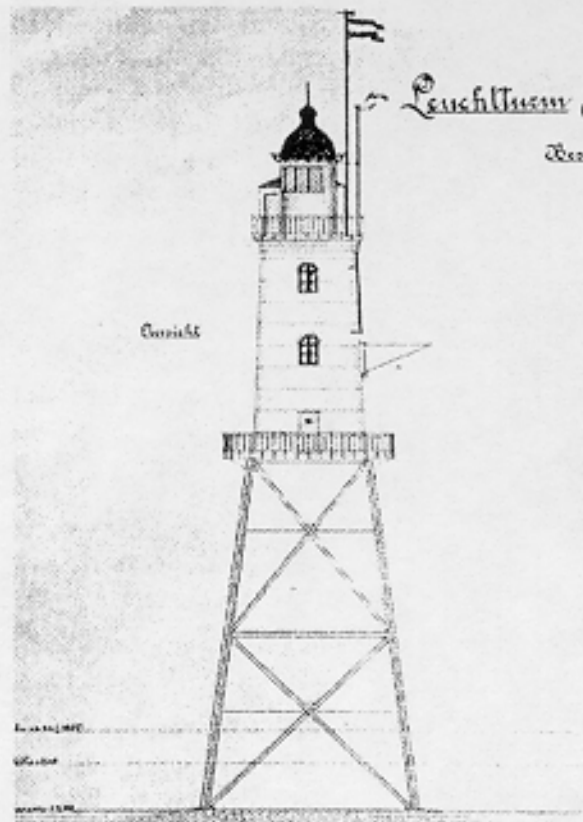
Die beiden 1886/87 auf der Sandbank Eversand errichteten Türme bildeten nördlich des sogenannten Dwarsgats ein Richtfeuer für die Befahrung des „Wurster Arm“. Das war im Gebiet der heutigen Wasser- und Schifffahrtsdirektion

Nordwest die erste Richtfeuerlinie. Bis dahin gab es so etwas nur im Neufahrwasser bei Danzig, und zwar ab 1775.

Wie diente diese Einrichtung der Schifffahrt? Der Seelotse oder Kapitän auf einem in Richtung Bremerhaven fahrenden Schiff mußte darauf achten, daß er die beiden Feuer (Oberfeuer und Unterfeuer) in Deckung hielt. Sie bildeten mit ihrem weißen, festen Lichtern eine Linie und führten etwa neun Kilometer flußaufwärts, dann ging diese Kennung in das Bremerhavener Richtfeuer über, das bis zu den Hafenanlagen in Bremerhaven führte. Der Übergang von der ersten (Eversand) in die zweite Richtlinie war durch zwei rote Sektoren des Querkreuzes Solthörn gekennzeichnet, es lag unmittelbar hinter dem Wurster Seedeich nordwestlich von Wremen.

Nach Durchfahren der beiden roten Sektoren hatten die Nautiker die Richtfeuer von Bremerhaven in Deckung zu halten und konnten so ihre Schiffe sicher nach Bremerhaven führen.

Beide Türme stehen auf jeweils vier, tief



Grundzeichnungen von den Türmen: Oberfeuer (links) und Unterfeuer (rechts).

in den Wattenboden eingespülten Stahlrohren. Eine Eisenleiter an einem der Stützrohre führt zum Balkon. Von dort gelangt man in die Wohn- und Arbeitsräume.

Die Stammbesatzung bestand aus zwei Mann. Ihre Hauptaufgabe: sie mußten dafür zu sorgen, daß die Gaslaternen auf den Trägern zu gegebener Zeit einwandfrei leuchteten und morgens gelöscht wurden. In jenen Jahren hatten die Leuchtturmwärter sechs Wochen Dienst zu machen und waren danach zwei Wochen zu Hause.

Die beiden „Eisernen“ auf Eversand haben, als man ihnen die Laternen ausputzte, andere, allerdings recht unterschiedliche Funktionen übernommen. Der „Große“ (ehemaliges Oberfeuer), der rund 1200 Meter vom „Kleinen“ (Unterfeuer) entfernt steht, dient als Seenotrettungsboje. Der Turm ist immer mit ausreichendem Feuerungsmaterial und frischem Notproviand ausgerüstet, das wird vom Wasser- und Schifffahrtsamt Bremerhaven überwacht. Der „Kleine“ (Unterfeuer) beherbergt seit mehr als einem halben Jahrhundert eine Kormoran-Kolonie, einmalig an der deutschen Küste.

Die Bestandsentwicklung der „Swarten Gesellen“ - so nennen die Wurster Fischer die Kormorane - gibt Friedrich Reilmann in „Land Wursten, Bilder einer Marsch“, Verlag Männer vom Morgenstern, 1977 mit 41 Horstplätzen an. Kontinuierlich ist dann die Zahl gestiegen. Über hundert waren es bereits 1980. Acht Jahre später 168 Horstplätze. Heute herrscht dichtes Gedränge auf dem kleinen Turm. Nach Aussage des Ornithologen Eitel Raddatz schätzt er die Zahl der Horstplätze auf dem ehemaligen Unterfeuer auf über 200.

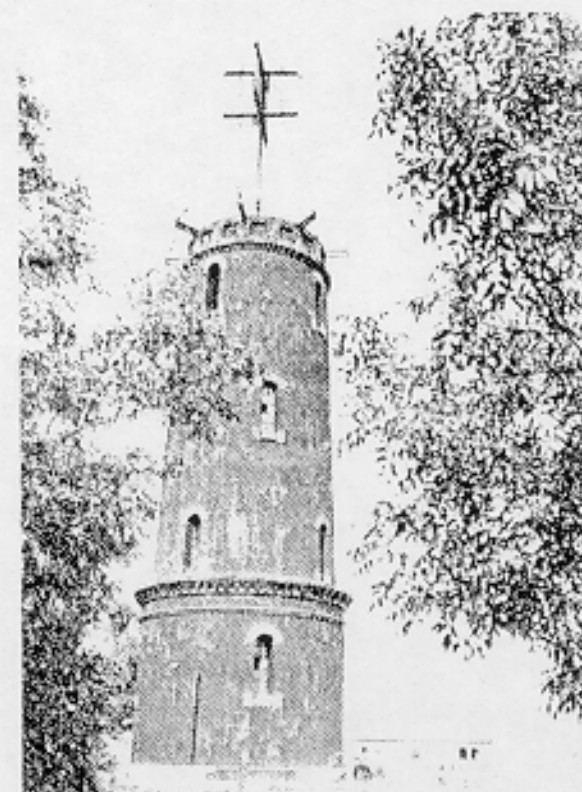
Ende der 70er Jahre drohte der Kormoranturm auf Eversand einzustürzen. Friedrich Reilmann, damals Ingenieur für Landespflege am Institut für Wildbiologie und Jagdkunde der Universität

Göttingen, organisierte große Hilfsmaßnahmen zur Rettung des Turmes. Öffentliche Dienststellen, Politiker und Naturfreunde halfen mit. Damals stellte das Land Bremen noch 40 000 DM und Niedersachsen 120 000 DM zur Verfügung. Mit diesem Geld sanierte man nicht nur die stählernen Standbeine des damals fast hundert Jahre alten Turmes, sondern befestigte zusätzlich Nisthilfen (Lattenroste und Kartoffelkörbe) am Turm, die von den schwarzen „Seeraben“ sofort angenommen wurden. Seitdem ist das Leben auf dem Turm am Wurster Arm noch bunter und lauter, der jetzt, so sagen Wurster Fischer, fast überquillt von Kormoran-Massen: Volk ohne Raum. In jedes noch so kleine Loch und jeden engen Winkel haben sie ihre aus Holzstöcken und Seegras bestehenden Nester hineingebaut.

Hein Carstens



Im Hintergrund das ehemalige Oberfeuer auf dem Eversand. Heute dient der Turm als Seenotrettungsboje; vorn das frühere Unterfeuer, auf dem jetzt Kormorane nisten.



Ehemaliges Querkreuzfeuer Solthörn. Vor rund 20 Jahren wurde der Turm abgebrochen.

„Ruhig und friedlich die Einfahrt zum Gutshofe“

Hindenburg in Laumühlen – Ein Zeitungsbericht in der „Sprache der Zeit“ – Mit Auto von Himmelpforten

Der Neuhaus-Ostener Zeitung vom 14. Juni 1920 ist der folgende Artikel entnommen, der im typischen Stil jener Jahre von dem Lehrer Heinrich Seekamp aus Laumühlen bei Hechthausen verfaßt worden ist. Wir verdanken diese Quelle dem Morgensterner Franz J. Alstedt, Pharmazier in Hechthausen. Der seinerzeit im Ruhestand in Hannover lebende Generalfeldmarschall Paul von Beneckendorff und von Hindenburg (1847–1934), fast legendärer „Sieger von Tannenberg 1914“ und während der beiden letzten Jahre des Ersten Weltkriegs als Chef des Generalstabs praktisch oberster Befehlshaber des deutschen Heeres, sicher auch in der Weimarer Republik die populärste Persönlichkeit des alten Deutschlands, der nach dem Tode Friedrich Eberts 1925 mit 78 Jahren gleichsam als „Erstzkaiser“ noch Reichspräsident werden sollte, war bereits am 9. Juli 1920 mit seinem Sohn Oskar zu Besuch in den damaligen Regierungsbezirk Stade gekommen und hatte erst im alten Land und dann in Stade und in Himmelpforten Station gemacht. Dort war er auch vom Vorsitzenden des Land- und forstwirtschaftlichen Hauptvereins für den Regierungsbezirk Stade, dem langjährigen Padingbütteler Gemeindevorsteher und Vorsitzenden des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern, Ökonomierat Erich von Lehe, begrüßt worden. Vom 11. bis 13. Juli 1920 ist Hindenburg dann Gast beim Laumühler Gutshausbesitzer Franz von der Decken gewesen. Mit ihm hat er am 12. Juli 1920 auch einen Abstecher zum Reitturnier auf dem Dobrock gemacht. Hier der Bericht:

„Einen Tag großen Ereignisses, einen Tag, der allen Teilnehmern unvergeßlich sein wird, erlebte am Sonnabend voriger Woche unser stilles Laumühlen. Generalfeldmarschall von Hindenburg in Begleitung seines Sohnes war Gast unseres Gutshauses, des Herrn Rittergutsbesitzers von der Decken. Schon am Freitag Abend, nach dreiviertel zwölf Uhr, kam der hohe Gast mit einem Auto von Himmelpforten in Begleitung des Herrn von der Decken. Es war eine wundervolle, friedliche Sommernacht. Die Sterne blinkten freundlich vom Himmelszelt, weißer Nebel lagerte auf den Wiesen, die Bäume raunten sich im sanften Säuseln den erwartungsvollen Augenblick zu. Da – ein Rauschen in der Ferne, und blendender Lichtschein erhob sich auf dem Laumühler-Berg und Se. Exzellenz hielt seine Einfahrt in das friedlich schlummernde Laumühlen, das im Augenblick wie in ein Lichtmeer getaucht war. Die meisten Bewohner unseres Dorfes hatten sich zur Ruhe begeben, nur hier und dort in verstohlenen Winkeln warteten Einige hoffnungsfreudig des langersehnten Augenblicks. Ruhig und friedlich war die Einfahrt zum Gutshofe. Eine freiwillige Ehrenwache, bestehend aus acht jungen, kriegsgeübten Leuten, hielt vor den Toren und Aufgängen treue Wacht, mit dem freudigen Gefühl im Herzen, ihrem einstigen hohen Kriegsherrn nochmals ihren Dienst und ihre Kräfte zu widmen.“

Früh aufgebrochen

Der bedeutungsvolle, unvergeßliche Tag – ein Sonnentag – war gekommen. Von fern und nah eilten Kriegervereine und andere Festteilnehmer hebei, teils schon beim ersten Morgengrauen aufgebrochen und rückten um etwa 7 Uhr morgens in unser Dorf ein. 11 Kriegervereine mit ihren Fahnen und die Turn-Damenriege Lamstedt hatten vor dem Tore des Gutshofes Aufstellung genommen. Um 8 Uhr begab der Lehrer Seekamp sich mit seinen Schulkindern zum Festhause, und die Vereine wie die übrigen Teilnehmer folgten. Ein großer, freier Platz, umrahmt von hohen Waldbäumen in sattem Grün, ovaler Rasen mit einer alten hohen breitenkronigen Buche, an hoher Fahnenstange die schwarzweißrote Fahne in der Mitte, und im Hintergrund das von Efeu und wildem Wein umrankte Gutshaus mit dem bekannten großen Rosenbeet davor, und über allem die goldene Morgensonne freundlich hereinblinkend, bot zur Aufstellung aller Vereine und Festteilnehmer Raums genug.

Als die Kinder herantraten, erschien in der Veranda, mit freundlichen Blicken die hohe, würdevolle Reckengestalt unserer Exzellenz, worauf der Lehrer mit den Kindern das Lied: „Gott grüße dich“

anstimmte. Nachdem die letzten Töne dieses Liedes verklungen, begrüßte der Lehrer S. den Herrn Generalfeldmarschall mit folgenden Worten: „Herrn Generalfeldmarschall ehrerbietigste Willkommens- und Dankesgrüße darzubringen, wo Sr. Hoheit in unserem kleinen, friedlich gelegenen Laumühlen weilen, sind wir in Gemeinschaft erschienen und haben soeben, wenn auch in einfachen, so doch in wehevollen Tönen unsere Grüsse und Wünsche vorgetragen. Wie war die Freude groß, als wir von dem Kommen hörten.“

Ich war Zeuge davon, wie aus Kinderaugen begeisterte Glücks- und Freudestrahlen blitzten, als sie hörten, daß Ew. Exzellenz wollten unser Laumühler Gast sein. Ich muß von mir selber bekennen, daß die erste Nachricht hiervon in mir begeisterte Freudenausrufe auslöste. Ist doch der Name wie die Persönlichkeit Ew. Hoheit volkstümlich geworden. Zeugen davon doch die Kinderlieder, die die Kinder gewohnt waren während der Kriegszeit zu singen; zeugen davon doch die Bilder, die man in so vielen Häusern an den Wänden hängend vorfindet, mit der Unterschrift Ew. Hoheit. Und der heutige Tag nun ist für mich, und ich glaube im Namen mancher anderer zu sprechen, die Erfüllung einer meiner schönsten Träume, nämlich, den Mann gegenwärtig zu sehen, vor dem einst die ganze Welt zitterte, auf den einst so viele Millionen Deutsche ihr festes Vertrauen gesetzt hatten. Aber auch wiederum den Mann, dem unaussprechlicher, unsterblicher Dank gebührt: wären wir Ostpreußen, mancher unter uns würde es noch besser zu würdigen wissen.

Nun wünschen wir, daß Ew. Exzellenz an seinem Lebensabend noch manche zufriedene Stunde beschert sein möge; möge es ihm vergönnt sein, die Stunde zu erleben, in der ein festgegründetes, neues Deutschland erstanden ist. Nun fordere ich Sie auf, meine verehrten Damen und Herren, wie Euch, liebe Kinder, unsere Grüsse und Wünsche ausklingen zu lassen in ein brausendes Hoch aus deutschen Kehlen. Herr Generalfeldmarschall lebe hoch – hoch hoch!“

Se. Exzellenz dankte für die freundlichen Worte und das schöne Lied, beides nach seinem Urteil aus rechtem Gefühl hervorgesprudelt. Solche Gesinnung könne man in der gegenwärtigen Zeit gebrauchen und schloß mit einem dreifachen Hoch auf unser Vaterland. Nachdem er einige freundliche Worte den Kindern gewidmet hatte, stimmte der Lehrer mit den Kindern das zweite Lied an: „Laß nur die Woge toben, die an dein Schifflein schlägt“, welchem der Generalfeldmarschall mit ganzer Hingebung lauschte.

Nochmals Dank und Se. Exzellenz er-



Hindenburg spricht im Rundfunk. Foto aus „Unser Hindenburg“, „Junger Verlag“, Berlin.

wies nun den Kriegern, welche um den ovalen Rasen Aufstellung genommen, die Ehre und schritt in Begleitung vieler Herren ihre Front ab, gab jedem die Hand und spendete einem jeden freundliche Worte. Am letzten Ende hatte die Damenriege Lamstedt sich angeschlossen. Fräulein Klotzsch überreichte Sr. Hoheit einen wundervollen Rosenstrauß. Se. Exzellenz dankte in warmen Worten und zum ersten Male zog dabei ein Lächeln über die ernsten Züge. Den Schluß bildete die Ehrenwache – gebräunte, echt niedersächsische Bauernsöhne in Feldgrau und mit Gewehr über, so empfingen sie den Dank ihres Feldherrn. Se. Exzellenz begab sich nun auf den Rasen und nahm Aufstellung unter der Riesenbuche und gedachte in einer kurzen Ansprache, aber in markigen Worten und Gedanken der Not des Vaterlandes. Legte es den Kriegervereinen besonders ans Herz, daß es ihre Aufgabe sei, mitzuhelfen an dem Aufbau des Vaterlandes und sprach die feste Zuversicht aus, daß es bald besser werde. Ein dreifaches Hurra und Heil dem Vaterlande und die ganze Festgemeinde stimmte in das Lied: Deutschland, Deutschland über alles ein. Heil und wuchtig brausten die Töne des Liedes in den feierlichen Morgen dahin. Herr Tierarzt Dr. Hanken-Lamstedt erwiderte im Namen der Kriegervereine in einer bilderreichen, einzig kraftvollen Rede. Er dankte Herrn Generalfeldmarschall für die Ehre, die er ihnen erwiesen und sprach den festen Glauben aus, daß unser Vaterland, das von den schwersten Schicksalsschlägen getroffen, wieder grünen werde, wie die deutsche Eiche, die vom Blitz zersplittert, dennoch grüne

Reiser hervorsproßen läßt, und daß, solange das niedersächsische Roß im Wappen glänzt, unser Vaterland nicht untergehen wird. Sr. Exzellenz sodann einen sorgenfreien, zufriedenen Lebensabend wünschend, schloß der Redner mit einem dreifachen brausenden Hurra auf den Feldherrn. Hierauf schritt der hohe Gast mit seinen Gastgebern dem Hause zu, wo er in der Veranda Aufstellung nahm und die Parade der abziehenden Vereine abnahm.

Ehrenwachen aufgestellt

Nur 3/4 Stunde währte die erhebende Feier; aber sie wird mit unvergänglichen Buchstaben in jedermanns Herz gemeißelt sein. Nach kurzer Abwesenheit – Dobrock-Tierschau – kehrte Se. Hoheit am Abend gegen 8 1/2 Uhr in das Haus seines freundlichen Gastgebers zurück. In der Nacht genüßten nochmals die Ehrenwachen ihrer Ehrenpflicht und hielten treue Wacht. Bis dann am nächsten Mittag der hohe Gast hezlischen und innigen Abschied von der Familie seines hochherzigen Gönners nahm.

Sein Auto führte ihn über Lamstedt-Bremervörde der Heimat zu. Heil und Segen und Gott mit ihm! – Hohe Anerkennung Herrn und Frau von der Decken! Danken wir ihnen doch allein, daß es uns vergönnt war, Se. Exzellenz als Gast in unserer Heimat zu wissen. Sie werden an der Vorbereitung nichts haben fehlen lassen, den hohen Gast den Aufenthalt hier so angenehm wie irgend möglich zu gestalten. Auch diesem Hause wird der Tag für alle Zeiten unvergessen bleiben.“

Zuerst Gottesdienste in Holzkirche gefeiert

Münzfunde aus dem 11. Jahrhundert geben wichtige Hinweise auf die Errichtung des ersten Gotteshauses

Da Urkunden fehlen, kann für die Kirchen auf der Geest östlich der Weser nicht genau angegeben werden, wann sie gegründet wurden und welche Dörfer ursprünglich zu ihrem Kirchspiel gehörten. Das gilt auch für das große Kirchspiel Ringstedt, zu dem ursprünglich auch Bederkesa gehört hat.

Immerhin gibt der bauliche Bestand des Kirchengebäudes einige Hinweise: Sieht man sich den mittleren Teil des Kirchengebäudes, das sogenannte „Schiff“, an, so haben wir eine aus Feldsteinen erbaute Saalkirche vor uns, die ursprünglich kleine, aus Sandstein ummauerte Fenster und Türen im romanischen Stil besaß. Die noch deutlich erkennbaren Eingänge waren im Süden und im Norden. Fachleute datieren die Ringstedter St. Fabianskirche in ihrem ursprünglichen Bestand auf die Mitte des 12. Jahrhunderts. Der Sandstein für die Leibungen der Fenster und Portale kam aus den Steinbrüchen am Oberlauf der Weser und wurde auf dem Wasserwege herbeigeschafft.

Um 1200 wurde an der Nord- und Ostseeküste die Herstellung von Backsteinen aus Lehm erfunden. Wegen seiner guten Eigenschaften für den Kirchbau gelangte er bald zu einer enormen Verbreitung. Die „Backsteingotik“ war danach vor allem im Ostseeraum die beherrschende Bauform. Da die erste Steinkirche in Ringstedt ursprünglich ohne Backsteine errichtet wurde, muß sie vor dieser Zeit erbaut worden sein.

1980 Reliquie entdeckt

Der etwas schmaler angelegte Chor oder Altarraum ist aus zwei Materialien gebaut worden. Für die massiven Wände hat man nach alter Tradition die bewährten und reichlich vorhandenen Feldsteine genommen, um aber die spitzbogigen Fenster und das Kreuzrippengewölbe über dem Altar errichten zu können, verwendeten die Baumeister den damals „modernen“ Backstein. Im Jahre 1980 wurde im Altar der Kirche eine Reliquie mit drei unversehrten Bischofssiegeln entdeckt. Das älteste Siegel stammt von dem Bremer Weihbischof Cono Magaricensis, der es um 1320 bei der erneuten Kirchen- und Altarweihe nach der Errichtung des Chores hinterlegt haben wird. (1) Auf diese Zeit wird man den Anbau des Altarraumes datieren müssen. Das Kirchenschiff hat vor dem Anbau des Chores im Osten eine durchgehende Wand gehabt, denn bei den Ausgrabungen wurde hier ein durchgehendes Fundament aus Feldsteinen gefunden. Zweifellos war in dieser Wand mittig ein Fenster angeordnet, um das Licht der aufgehenden Sonne in den Kirchenraum einzulassen. Das Licht vom Osten symbolisierte den österlichen Sieg des Lebens über Nacht und Tod. Die für die Fensterleibung verwendeten Sandsteine wurden nach dem Durchbruch nicht weggeworfen, sondern in der neuen Ostwand verwendet, wo sie heute noch zu erkennen sind. Im Mittelalter galten die Steine eines Vorgängerbaues als Bestandteile einer geweihten Kirche als geheiligte Reliquien, denen man besondere Achtung entgegenbrachte.

Bleibt nun die Frage, ob vor der Erbauung der Steinkirche um 1130 n. Chr. in Ringstedt wirklich noch kein Gottesdienst gefeiert wurde. Wahrscheinlich war Ringstedt ebenso wie Debstedt, Lamstedt und Bramstedt, eine der alten großen Urkirchspiele, die am Ende des 10. Jahrhunderts unter Mitwirkung des erzbischöflichen Stuhles in Bremen begründet wurden. Die zentrale Bedeutung des Ortes für die Umgebung muß schon länger vorher bestanden haben. Ringstedt hatte ähnlich wie Debstedt als Sitz

des Gogerichtes eine herausragende Bedeutung. Wie der Name andeutet, hat es in Ringstedt wohl schon in altsächsischer Zeit eine Thing- und Gerichtsstätte gegeben. (2) Zur Hegung des altsächsischen Gerichtes gehörte die Einfriedung des Ortes durch einen „Ring“ aus Stäben und einem dazwischen geknüpften Band. All das macht eine frühe Kirchengründung als Gottesdienststätte für das Urkirchspiel in Ringstedt wahrscheinlich.

Über die Frühgeschichte der Ringstedter Kirche können nun archäologische Grabungsergebnisse weiterführende Erkenntnisse liefern. Bei der Kirchengrabung im Jahre 1980, die von der Kreisarchäologie unter Leitung von Hans Aust durchgeführt wurde, hat man aus den oberen Bodenschichten Sand und Staub entnommen, durchgeseiht und die Fundstücke sorgfältig untersucht. Es fanden sich 487 Münzen, die bei der Opferung in der Kirche verloren gegangen sind. 51 Münzen entstammen dem Mittelalter, der Rest aus der Zeit von 1525–1980. Im 1995er Jahrbuch der Männer vom Morgenstern (Bd. 74) hat nun der Numismatiker Gert Hatz diesen Münzfund sehr genau beschrieben, die Herkunft bestimmt und die Münzen datiert. (3) Dadurch ergeben sich für die Frage der ersten Kirchengründung ganz neue Gesichtspunkte.

Die erste ist ein Denar des Deutschen Reiches aus dem 2. Viertel des 11. Jahrhunderts, ein sogenannter „Agrippinier“. Man prägte diese „Pfennige“ in Bardowick an der Elbe als Kopie von Münzen, die zuvor in Andernach am Rhein hergestellt wurden.

Die zweite Münze wurde in der Zeit des Kaisers Heinrich IV. (1084–1106) in Goslar geprägt. Heinrich IV. war jener unglückliche deutsche Kaiser, der vom Papst in den Bann getan wurde und sich durch die Kirchenbuße und den „Gang nach Canossa“ davon befreien mußte. Münzprägungen dieser Art waren im Regelfall nur während der Regierungszeit des Münzherrn gültig und im Umlauf.

Die dritte Münze ist ein in Alt-Lübeck

geprägter Obol. Das Geldstück wurde von dem Slawenfürsten Heinrich (1093–1127), einem Herrscher im Abodritenreich, herausgebracht. Die damals noch Liubice genannte Stadt gehörte nicht zum deutschen Reich und stand mit den Wikingern von Hailabu (bei Schleswig) in lebhafter Handelsverbindung.

Das vierte Geldstück stammt aus Friesland und wurde im 12. Jahrhundert vermutlich in Deventer geprägt.

Münzen weit gereist

Es mag erstaunen, daß in einem so abgelegenen Geestort wie Ringstedt Münzen aufgefunden wurden, die von einem Slawenfürsten oder in einer friesischen Stadt geprägt wurden. Die Münzen sind weit gereist. Nun wissen wir, daß die Friesen über die Flußmündungen und die Nordsee einen lebhaften Küstenhandel betrieben, in den sicher auch die Bewohner von Land Wursten eingezogen waren. Die Wurtfriesen wiederum werden auch Handel mit der Geest betrieben haben, um zum Beispiel handwerkliche Erzeugnisse gegen Holz und Torf einzuhandeln. Eine längere Anwesenheit von Friesen in Ringstedt spiegelt sich auch in einem Flurnamen wie „Fresenah“, das heißt Friesenbach.

Die Verbindung zum Münzort Liubice kann man sich auf zweierlei Weise verständlich machen: Im frühen Mittelalter zogen immer wieder Ritterscharen nach Osten, um die heidnischen Slawen zu unterwerfen und zu christianisieren. Ihnen folgten deutschsprachige Kolonisten, die sich unter ihrem Schutz in den eroberten Gebieten niederließen. Zu diesen Rittern können durchaus auch Burgmänner von Bederkesa gehört haben, die bei einem Besuch in der Heimat eine solche Münze als Geldopfer mitgebracht haben.

Eine ähnliche Silbermünze auch vom Slawenherrscher Heinrich aus Alt-Lübeck hat sich bei Ausgrabungen im Alten Hafen von Stade 1989 gefunden. Der dort entdeckte Obol und andere Münzfunde belegen, daß Stade in lebhaften Handels-

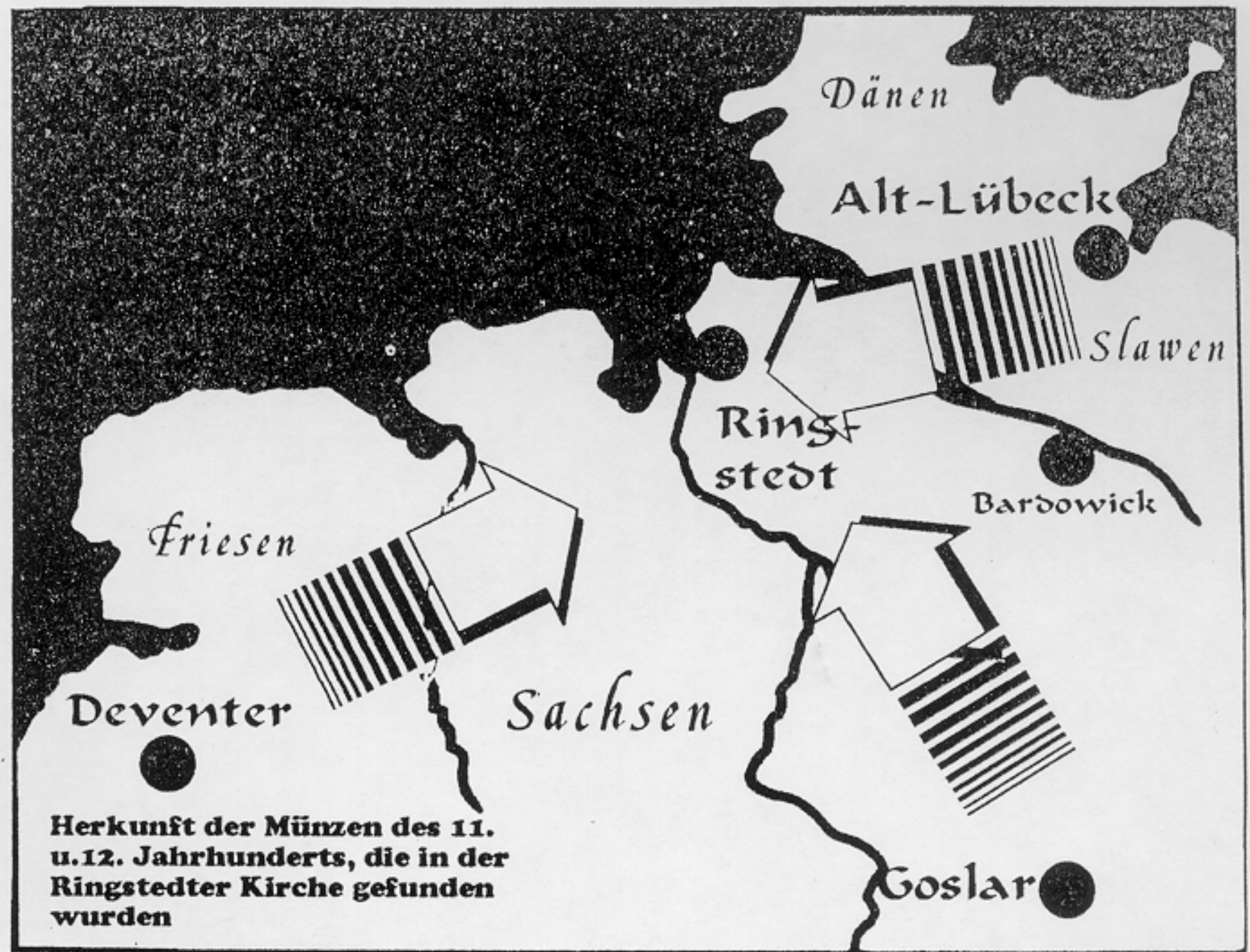
verbindungen mit Dänemark und slawischen Herrschaften stand. (4) In diesen Münzumlauf waren offenbar auch Besucher der Ringstedter Kirche einbezogen. Eine Frage stellt sich allerdings: Wieso finden sich in einer Kirche, deren Entstehung auf die Zeit um 1130 n. Chr. datiert wird, Münzen, die eindeutig 50 bis 100 Jahre vorher geprägt wurden? Das wäre so, als ob ein heutiger Kirchenbesucher eine Münze aus der Bismarckzeit in den Klingelbeutel werfen würde.

Die vier Münzfunde sind aber noch schwerer zu erklären, wenn man sich klar macht, daß nur der Denar Heinrich IV. aus Goslar in der um 1150 und später erbauten Steinkirche gefunden wurde. Die übrigen drei Münzen stammen aus den oberen Bodenschichten des spätgotischen Chores, der ja erst um 1320 erbaut und von Cono Magaricensis nach Hinterlegung seines Bischofssiegels geweiht wurde. Zwischen Prägung und Verlust dieser Münzen wären dann ja mehr als 200 Jahre verstrichen.

Eine sinnvolle Erklärung finden diese Münzfunde im Bereich des Chores nur, wenn wir annehmen, daß der „Agrippinier“ aus Bardowick, die friesische Münze aus Deventer und der altlubecker Obol in einem Vorgängerbau der heutigen Kirche verloren gingen. Da die Münzen in der obersten Bodenschicht des Chores gefunden wurden, sind sie wohl bei der Anlage von Gräbern aus dem älteren Schichtzusammenhang geraten. In diesem Kirchenbau mußten sich bereits im 11. Jahrhundert die Bewohner des Kirchspiels Ringstedt zum Gottesdienst eingefunden haben.

Nach der Lage der Dinge kann es sich bei diesem Vorgängerbau nur um eine Holzkirche gehandelt haben. Solche Kirchen hat es in Küstennähe in großer Zahl gegeben. Erzbischof Unwan von Bremen (1013–1029) sah sich veranlaßt, die heidnische Götterverehrung in Heiligen Hainen zu verbieten und anzuordnen, das Holz sei zum Bau und zur Renovierung

Fortsetzung Seite 4



Schicksal einer Seemannsfrau

Ehe zwischen Abschied und Wiedersehen

„Eine Ehe zwischen Abschied und Wiedersehen“ lautet der Untertitel eines Buches, das auf anrührende Weise das typische Schicksal einer Seemannsfrau schildert.

Die Autorin Hildegard Morche, eine ebenso gefühlvolle, unerschütterlich liebende wie lebensstüchtige, energische und temperamentvolle Frau, hatte einen Mann geheiratet, der hin- und hergerissen war zwischen der Seefahrt, die sein Leben war, und seiner Frau und seinen Kindern, an denen er so sehr hing. Den Haupttitel des Buches entnahm sie dem

„La Paloma“-Lied, das Hans Albers so gefühlvoll zu singen verstand: „Seemannsbraut ist die See“.

Das frisch und unkompliziert geschriebene, dementsprechend leicht zu lesende und unterhaltsame Buch „Seemannsbraut ist die See“, das Ursula Feldmamp für das Deutsche Schiffahrtsmuseum herausgegeben hat, ist jetzt im Hamburger Kabel Verlag erschienen, umfaßt 180 Seiten, kostet 29,80 DM und ist im Buchhandel wie auch im Deutschen Schiffahrtsmuseum in Bremerhaven erhältlich.

„Zuerst Gottesdienste...“

Fortsetzung von Seite 3

von Kirchen zu verwenden. Reste von solchen Holzkirchen konnten vor allem in Ostfriesland archäologisch gesichert werden.

Der beste Kenner der Kirchenarchäologie im frühen Mittelalter im Küstenraum, Hermann Haiduck, schreibt über die Verbreitung von Holzkirchen im Küstenbereich zwischen Ems- und Wesermündung: „Von der großen Zahl der ehemaligen Holzkirchen ist nur ein sehr kleiner Teil durch Grabungen erfaßt worden. Dabei gelang zumeist nur der Nachweis ehemaliger Fußböden, die sich als Lehmestriche und Brandschichten abzeichneten und gelegentlich von Resten der Wandfundamente“. Nur „in wenigen Fällen konnte ein Teil oder der ganze Grundriß der Holzkirche ermittelt werden“. (5)

Schlägt man nun den Bericht der Kreisarchäologie über die Kirchengrabung in der Ringstedter Kirche im Jahre 1980 auf, so werden darin eben solche Lehmestriche und Brandschichten erwähnt. Im Bereich des Kirchenschiffes wird eine Schicht als Lehmestrich bezeichnet, im Bereich des Chores wurden aber nicht weniger als vier Lehmestriche gefunden, die übereinander und zum Teil durch Sandschichten getrennt unter dem Fußboden lagen. Von dem untersten Estrich heißt es, daß er teilweise „sehr viel Holzkohle“ enthielt. (6) Rechnet man den obersten Estrich zum Anbau des gotischen Chores von 1320, so muß es in diesem Bereich vor der Mitte des 12. Jahrhunderts nicht weniger als drei Kirchenneubauten gegeben haben, die nach einem Brand errichtet wurden.

Nimmt man den genauen Fundort der im 11. Jahrhundert geprägten Münzen und

die Entdeckung der Lehmestriche im Bereich des Chores zusammen, wird die Vermutung zur Gewißheit: Vor der ersten Steinkirche aus Felsblöcken hat es auf dem Ringstedter Kirchhügel eine aus Holz erbaute Kirche gegeben, die östlich des heutigen Kirchenschiffes gelegen haben wird. In ihr sind die drei Opfermünzen aus Bardowick, Deventer und Lübeck verloren gegangen. Die Zahl von vier übereinanderliegenden Estrichen läßt vermuten, daß es möglicherweise mehrere solcher Holzkirchen gegeben hat, die nach einem Brand wieder aufgebaut wurden.

Johannes Göhler

Anmerkungen:

1. Andreas Röpke, Die Weihbischofssiegel aus dem Altar der Ringstedter Kirche, Jahrbuch der Männer vom Morgenstern, Bd. 63, 1984, Seiten 69–89.
2. Johannes Göhler, Ringstedt, Geschichte eines Kirchspiels an der oberen Geeste, 1990, Seiten 57–87.
3. Gert Hatz, Die Fundmünzen der Kirchengrabung in Ringstedt, Jahrbuch der Männer vom Morgenstern, Bd. 74, 1995, Seiten 15–62.
4. Thorsten Lüddecke, Befunde der Stadtarchäologie zur frühen Stadtentwicklung, in: Stade von den Siedlungsanfängen bis zur Gegenwart, 1994, S. 100.
5. Hermann Haiduck, Kirchenarchäologie – Beginn und Entwicklung des Kirchenbaues im Küstengebiet zwischen Ems- und Wesermündung bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts, Seite 22.
6. Grabungsbericht der Kreisarchäologie Museum Burg Bederkesa (unveröffentlicht).



Schoolrat to Besöök

In een Dörpschool weer eenmol de Schoolrat to Besöök. De Schoolmeester sch wull dat nu so hebben, dat de Kinner sik verhoolden schulln as jümmer – free un lebennig.

Over de Schoolrat weer dat nich wenn't, un dat güng em to risch to. He böör de Hand op to'n Tekn, dat e dor wat to to

seggen harr. Bi all de Lebennigkeit van de Kinner full dat de Schoolmeestersch over nich op. De Schoolrat versöch dat no'n Wiel to'n tweeten mol. Dor kunn een van de Deerns nich mehr an sik hooln un reep: „Fröllein, der Herr muß mal raus, er hat schon zweimal angezeigt.“

Liselotte Greife



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

September 1997

Sonnabend, 30. August, bis Mittwoch, 3. September 1997: Fahrt in die Romantik von Osnabrück über Minden, Hameln nach Hildesheim. Mit Besuch des Niedersachsentages in Melle. Abfahrten: 7 Uhr Cuxhaven-Stadtparkasse, 7.45 Bremerhaven-Hbf.

Mittwoch, 3. September 1997, 19.30 Uhr, Bremerhaven-L., Stadtarchiv: Arbeitskreis „Bremerhavener Stadtgeschichte“; Leitung: Dr. Hartmut Bickelmann

Sonnabend, 6. September 1997, 15 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Stadiongaststätte „OSC Sportpark“: Nordsee-Stadion: Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Rinje Bernd Behrens

Sonnabend, 6. September 1997: Studienfahrt „Soltau und Umgebung“; Leitung: Rixta von Lehe. Abfahrt: 7.30 Uhr Bremerhaven-Hbf.

Sonntag, 7. September 1997: Nachmittagswanderung durch die Duhner Heide mit Besichtigung der Nordheim-Stiftung. Leitung: Gerhard Wurche. Treffpunkt: 14 Uhr Parkplatz Seehospital Sahlenburg

Mittwoch, 10. September 1997, 16 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Marschenhaus: MvM-Klönstunde; Leitung: Günter Thieding

Mittwoch, 10. September 1997, 19 Uhr, Bederkesa, Waldschlößchen-Böschhof: „Plattdüütscher Schrieverkring“; Leitung: Fred Würdemann

Donnerstag, 11. September 1997, ab 19

Uhr, Dorum, Alte Rektorschule, Poststraße 16: Schreibabend der familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Rinje Bernd Behrens und Heinz-Dieter Mehrtens

Sonnabend, 13., bis Sonntag, 14. September 1997: Studienfahrt „Münsterland“ – Vorführung der beiden großen Orgeln im Paulusdom und in der Lambertikirche in Münster. Besuch der Wasserburgen Nordkirchen und Vischering. Leitung: Helmut Preußner. Abfahrt: 6 Uhr Bremerhaven-Hbf.

Mittwoch, 17. September 1997, 19 Uhr, Bremerhaven-Wulsdorf, Seniorenhaus an der Bremer Straße: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen“; Leitung: Fritz Hörmann und Eberhard Nehring

Freitag, 19., bis Sonntag, 21. September 1997: Studienfahrt nach Flensburg, Düppel/Broager und Sonderburg; Leitung: Dr. Hartmut Bickelmann. Abfahrt: 15 Uhr Bremerhaven-Hbf.

Dienstag, 23. September 1997, 19 Uhr, Cuxhaven, Stadtbibliothek: Arbeitskreis „Cuxhavener Stadtgeschichte“; Leitung: Peter Bussler

Sonnabend, 27. September 1997: Studienfahrt „Kirchen im Jeverland“ (Jever, Hohenkirchen, Waddewarden, Silenstede); Leitung: Walter Noeske. Abfahrt: 8 Uhr Bremerhaven-Hbf.

*

An die Arbeitsgruppen der Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen, Gruppe Hadeln/Cuxhaven“, Leitung Heiko Völker, ergeht eine besondere Einladung. Interessenten wenden sich bitte an den Leiter, Tel. 04751/4138.

Umschau

Historischer Stadtrundgang des Stadtarchivs Bremerhaven

Zum 150-jährigen Jubiläum der Namensgebung Geestemündes bereitet die Werbegemeinschaft Geestemünde e.V. ein umfangreiches Veranstaltungsprogramm vor. Im Rahmen dieser Aktivitäten wird das Stadtarchiv Bremerhaven den bereits im Juli mit 200 Teilnehmern erfolgreich durchgeführten historischen Stadtrundgang „Von der Geestekaje zum Neumarkt“ wiederholen. Unter Führung von Stadtarchivar Dr. Hartmut Bickelmann können sich Interessenten am Freitag, dem 26. September 1997 ab 16.30 Uhr wieder über zahlreiche Stätten der Geestendorfer und Geestemünder Geschichte orientieren. Die Spurensuche beginnt diesmal beim Anleger der Weserfähre.

Bi

Abgeordneten-Biographien

Zum 50. Jahrestag der konstituierenden Sitzung des ersten „ernannten Niedersächsischen Landtages“ im Dezember 1996 hat die Landtagsverwaltung ein biographisches Handbuch der niedersächsischen Abgeordneten seit 1846 herausgegeben. Das Nachschlagewerk bietet Informationen über den politischen Werdegang jedes einzelnen Abgeordneten und stellt deren Funktionen und Ämter im Parlament und innerhalb der Parteien dar. Parlamentsgeschichte wird somit unter historischen, politischen und sozialen Aspekten ausführlich dokumentiert.

Abgeordnete in Niedersachsen 1846–1994. Biographisches Handbuch. Herausgege-

ben vom Präsidenten des Niedersächsischen Landtags. Bearbeitet von Barbara Simon. Hannover 1996, 455 S. Bi.

Festschrift Humboldtschule Bremerhaven

Über die ersten 20 Jahre der Humboldtschule von 1930 bis 1950 berichtet Manfred Kandsorra. Anlaß der Publikation ist die Fertigstellung eines Anbaus, der am 30. Mai 1997 mit einem großen Schulfest eingeweiht wurde. Die 34 Seiten umfassende, mit zahlreichen Abbildungen versehene Schrift informiert über den Bau der Schule sowie den Schulalltag, insbesondere im Nationalsozialismus, und greift auch auf Erinnerungen von ehemaligen Schülern zurück.

Bi

Vortrag im Kranichhaus

Über „Christoph Meiners (1747–1810) Göttinger Professor der Philosophie und Begründer einer Geschichte der Menschheit“ spricht in einem Vortrag am Donnerstag, 18. September 1997, 19.30 Uhr, im Kranichhaus in Otterndorf Dr. Sabine Vetter, Weilheim. RBB

Niederdeutsches Heimatblatt

Druck und Verlag:

Ditzen Druck und Verlags GmbH
Hafenstr. 140, 27512 Bremerhaven
(Postcheckkonto Hamburg 13696)

Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung. Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich DM 15,- per Post bezogen werden. Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Dr. Hartmut Bickelmann und Karl-Heinz Carstens. Stellungnahme, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:

Bernd Behrens, Muggenburgweg 2,
27607 Langen, T (04743) 5587